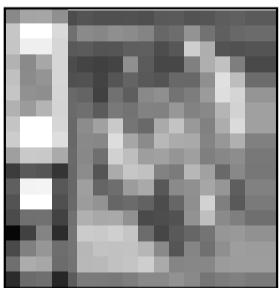
**Ein Wunder?**

(pk) - Irgendwann werden die grauen Wolken über einem weiterziehen und wieder Wärme in den Alltag einkehren. Genau diese Stimmung verbreitet die Indie-Band **Chokebore**. Obwohl ihr neuestes Werk

It's a Miracle etwas weniger dunkel ausgefallen ist als der Vorgänger "Black Black", bleiben "Chokebore" ihrer Linie treu. Es handelt sich noch immer um die vier hawaiianischen Schrammelrockers, die sich mit unnachahmlichen Melodien nach mehrmaligem Hören ins Großhirn vorarbeiten und so genügend Zündstoff zum Nachdenken geben. Dank der morbiden Ausdrucksweise und dem schwermütigen Gesang von Troy Bruno von Balthazar, taucht der Hörer ein in eine Welt voller Melancholie. "Chokebore" kann man nicht mit anderen Bands vergleichen, sie sind mit ihrer intimen, kraftvoll krachenden Gitarrenmusik einzigartig. Der richtige Soundtrack für graue Herbsttage.

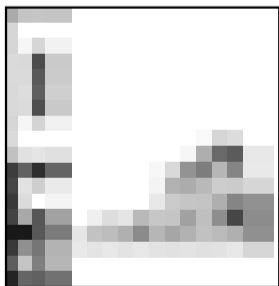
Am 31. Oktober spielen "Chokebore" in der Escher Kulturfabrik.

**Buch op CD**

(gk) - Well Kanner net gār liesen an d'Elteren net gār virliesen, muss en Auteur sech eppes afale loossen. De Verlag "ultimomondo" huet sech geduecht aus dem Buch "Komba la Bomba" vum Guy Rewenig eng

CD ze maachen. Zwielf Geschichte vum Komba, ronderem d'Integratioun vun enger klenger Ausländerin mat Hëllef vun hire komeschen an aussergewöhnlechen Fussballstechniken. Am beschten as de Guy Rewenig souwisou wann e fir Kanner schreift, an do mécht "Komba la Bomba" keng Ausnahm. Déi witzech a sprätzech Geschichten, mat ville schéine Wuertspillereien, gi virgelies vum Christiane Rausch a vum Auteur selwer. Dotëscht sin dann och nach aacht Musekstécker vum Jeannot Sanavia. Wat näischt drun ännert, dass Kanner nach ëmmer léiwier hun wann hier Elteren hinne virliesen. Mee e bèsse Rou doduerch dass een einfach eng CD aleet, kann een den Elteren och emol gënnen.

Guy Rewenig: "Komba la Bomba", Kalabu-Kanner-LauschterBuch, datscharitschi, ultimomondo 2002, ISBN 2-919933-06-X.

**We shall overcome**

(RK) - "Fight hate and promote tolerance", so lautet das Motto der Site www.tolerance.org. Die BetreiberInnen beobachten aufmerksam alle Aktivitäten, die in den USA

Hass, Rassismus und Intoleranz schüren. Insbesondere "hate sites" und "hate groups" werden erfasst, Letztere sogar in kartografischer Form. Die Spannweite reicht von Klukskern über Skins und "Christian Identity"-Gruppen bis hin zu ... "Black Separatists". Daneben bietet die Site Anleitungen, was man gegen Hass und für Toleranz tun kann, mit speziellen Bereichen für Kinder und Jugendliche sowie für Eltern und LehrerInnen.

Wer nun versucht ist, die Menschheit in Tolerante und Intolerante einzuteilen, sollte auf "Explore your hidden biases" klicken. Unsere versteckten Vorurteile ans Licht zu bringen, das ist der Zweck dieser clever gemachten Online-Tests. Bei uns jedenfalls hat es "funktioniert", wie wir beschämt eingestehen müssen.

www.tolerance.org

THEATER

"Nicht einmal ein halbes Leben"



Gefahr in Verzug: ein Ekelpaket mit Handtuch.

(Foto: Kulturfabrik)

Die Uraufführung von Helmut Kraussers "Montag" in der Escher Kulturfabrik zeigt, wie ein verklemmter Spießbürger sich als perverser Prolet outet.

Ein Montag im Swingerclub: Gähnende Leere zwischen Plüschsofas und Theke. Kein guter Tag für das Etablissement, wo sich sonst Paare und Singles zum gemeinsamen Sexspiel treffen. Während sich Bardame Nicole noch hinter der Theke langweilt, kommt auch schon Karl, der nach eigenen Worten zum ersten Mal in einem Swingerclub ist. Der Gast geniert sich zuerst, nachdem er seine Kleider abgelegt hat. Nackt bis auf ein Handtuch um die Hüfte sitzt er an der Bar und bestellt ein Bierchen. "Gluckgluckgluck", ertönt aus dem Off. "Bier ist meine Schwäche. Da muss ich vorsichtig sein", sagt er. Ein Plausch mit Nicole, die er ganz reizend findet, ein zweites Bierchen, ein Porno in der Kuschelecke, das Warten auf die anderen Gäste dauert lang - und ist vergeblich. Es kommt niemand an diesem "Montag", und Karl sieht es ein: "Einen saublöden Tag habe ich mir ausgesucht."

Vorstellungen am 29., 30. und 31. Oktober und am 6., 8., 12., 13., 14., 15., 16., 19. und 20. November in der Escher Kulturfabrik.

Zuerst unterhält sich der Gast noch manierlich mit der Bardame: Der bierbäuchige Glatzkopf, der sich selbst "ein gewisses zivilfahnderisches Äußeres" bescheinigt, erzählt zuerst ganz harmlos von seiner Frau, bevor er, beim nächsten Bier, seine perversen Neigungen offenbart: "Ich beiße gerne zu, in den Nacken oder in die Kniekehlen." Das, was er zu Hause nicht kriegt, holt sich Karl bei Prostituierten: "Auf die Straße und sich bedienen, und dann hineinbeißen, bis das Blut kommt." Mädchen müssten nach dem Schulabschluss ein Jahr Sexualdienst leisten. Und nach Thailand würde Karl auch

mal gern fahren. Mit steigendem Alkoholpegel wächst sein Frust. Der harmlose Spießbürger outet sich als fieser, rassistischer Prolet und Schwulenhasser voller Minderwertigkeitskomplexe - der seiner Frau gerne mal einen Vergewaltiger schicken möchte, möglichst einen Afrikaner - und der sich schon einmal an der minderjährigen Nachbarstochter vergriffen hat. Das sei sein schönster Orgasmus gewesen, schwärmt der Kleinbürger als Kinderschänder.

Für Geld gibt es alles, und im Swingerclub, wo man nach Nicoles Worten "fast alles kann und nichts muss" glaubt Karl sich bedienen zu können. Für Nicole würde er glatt eine vierstellige Summe hinlegen. Vergeblich, denn die Bardame ist längst angewidert von dem Ekelpaket. Karl krakeelt: "Ich gebe dir meinen Abfall, und du gibst mir nichts." Was verklemmt begann, endet im bestialischen Drang, die unerfüllten sexuellen Fantasien auszuleben. Karl sei der Wiedergänger von Helmut Qualtingers Herrn Karl aus den 60er Jahren, so Eva Paulin, die Regisseurin der Uraufführung von Helmut Kraussers "Montag", die am Mittwoch in der Escher Kulturfabrik Premiere hatte. Doch während sich Qualtingers legendäre Figur ihrer kleinbürgerlichen Beschränktheit und ihrer gesellschaftlichen Klasse noch bewusst war, will der moderne Karl Grenzen überschreiten und gibt sich klassenlos: Er will das, was er tagtäglich im Fernsehen sieht. Dort werde der Eindruck vermittelt, jeder könne in Windeseile Millionär werden. "Die Lockmit-

tel unserer Gesellschaft prägen sich tief ins Unterbewusste der Menschen ein. Das Leben muss bequem sein", so Paulin. Alles werde zur Ware degradiert, erklärt sie und fügt hinzu: "Der unzufriedene Mensch, der rein materiell orientiert ist, entspricht dem Wunschbild der Industrie." Karl ist der Prolet, der jederzeit johlen würde, wenn ein Asylbewerberheim brennt, der sich zum Opfer stilisiert - denn schuld an seinem Verlierer-Dasein sind die anderen - und der sogar sein eigenes Dilemma als Objekt der totalen Konsumwelt in lichter Momenten einsieht.

Scheusal ohne Ketten

Kraussers Romane und Stücke sind voller Underdogs. Der Münchner Autor hat selbst eine Zeit lang unter Obdachlosen an der Isar gelebt und seine Erlebnisse in "Fette Welt" niedergeschrieben. Der brutalen Wirklichkeit des Alltags gewinnt der 38-jährige Schriftsteller Poesie ab, ohne den Außenseiter zu romantisieren - in seinem bis heute erfolgreichsten Roman "Melodien" findet die Gosse jedoch keinen Platz, stattdessen klassische Musik und die antike Kultur. Kraussers Stück "Lederfresse" (1994) wurde auf zahlreichen deutschsprachigen Bühnen gespielt. Mit "Montag", das in Esch uraufgeführt wird, hat er ein Stück geschrieben, das in seiner Sezierung kleinbürgerlichen Lebens an österreichische Autoren in der Horváthschen Tradition wie Peter Turrini und Werner Schwab erinnert, und in deren Fahrwasser er herrlich am Rande des Kitsches balanciert. Was Krausser jedoch nicht erreicht, ist die poetische Kraft seiner Vorgänger. Die Monologe Karls sind einfach gehalten, in einer unpräzisen Sprache. Krausser hält sprachlich den Ball flach, und wenn er mehr wagt, verdrückt er sich und gleitet in eher peinliche Bilder ab, wie zum Beispiel, wenn er Karl sagen lässt: "Das Bier ist zu kalt für meine Haut. Es stürzt meine Kehle hinab wie ein Skispringer."

Dass "Montag" überzeugt, ist Eva Paulins solider Inszenierung inmitten eines herrlich plüschigen Puffdekors zuzuschreiben - und vor allem Jean-Paul Maes. Dieser brilliert als Karl und spielt ihn als wahres Scheusal, als eine nicht zu bedauernde Kreatur aus Hass und Selbstüberschätzung. "Ich führe kein Doppelleben, nicht einmal ein halbes", schreit das Ekelpaket der Bardame entgegen. Für Letztere, gespielt von Isabelle Costantini, ist Karl nicht mehr als einer dieser Gäste, die sie "zumüllen" und ihren Frust an Frauen auslassen. Und für das Stück ist er das Beispiel eines Spießers par excellence, der zur Gefahr wird, wenn man ihn von der Kette lässt.

Stefan Kunzmann